

Sowjetische Kriegsgräberstätte Herleshausen

Stand: 18.09.2009



„Wiktor Nowikow, Schüler, geboren in Moskau, gestorben in Herleshausen, 22 Jahre alt, beerdigt am 27.12.1944 in der 56. Reihe, Grab Nr. 1.322“

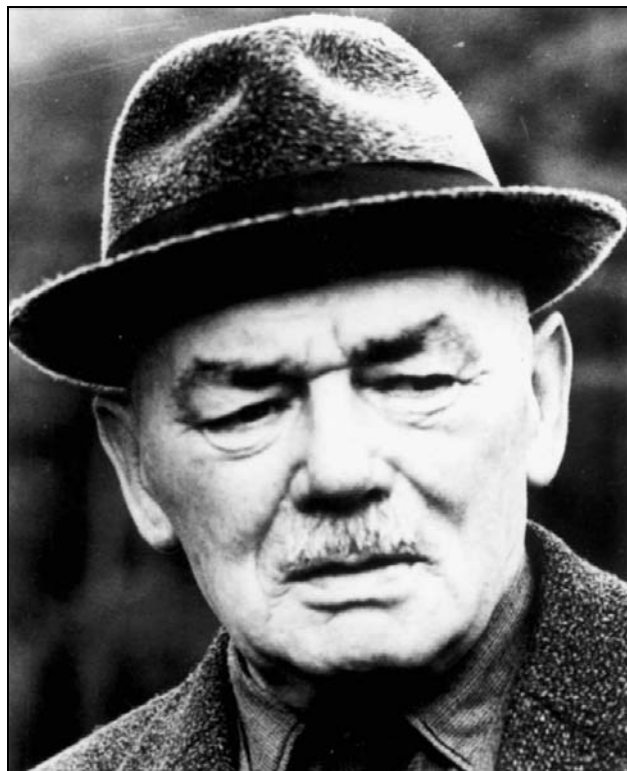
Dies ist eine von 1593 Eintragungen im Sterbebuch des Standesamtes Herleshausen, die der damalige Bürgermeister und Standesbeamte Karl Fehr gegen den Widerstand der SS-Oberen aus Eisenach und Berlin vorgenommen hat. Fast überall in Deutschland wurden sowjetische Kriegsgefangene namenlos am Rande der Friedhöfe oder außerhalb der Lager eingegraben. Sie erlitten das Schicksal vieler, welche die menschenverachtende Ideologie des NS-Regimes als nicht vollwertig ansah und selbst die Toten unwürdig behandelte.

Bürgermeister Fehr blieb hartnäckig, obwohl es für ihn nicht ungefährlich war, und verlangte vom jeweiligen Lagerarzt des „Stalag IX B“ einen Totenschein, wie es das preußische Standesamtsgesetz vorschrieb, das von den damaligen Machthabern nicht außer Kraft gesetzt worden war: „Wer in meiner Gemeinde stirbt, wird ordnungsgemäß registriert und anständig begraben“, war sein moralischer Anspruch.



Karl Fehr handelte damals nicht nur aus couragiertem Pflichtbewusstsein, sondern vielmehr als mitfühlender Mensch: *„Als ich als junger Bursche in den ersten Weltkrieg zog, sagte meine Mutter zu mir: Junge, vergiss nicht, Franzosen und Russen*

haben auch Mütter daheim, die ängstigen sich genauso, wie ich mich um Dich ängstige...“. Mit solchen Worten begründete er seinen Einsatz für die sowjetischen Kriegsgefangenen, eine nicht nur aus heutiger Sicht mutige und bewundernswerte Haltung. Nie betrachtete er seine Handlung als persönliche Leistung. Allzu deutlich war ihm noch in Erinnerung, wie schmerzlich seine Mutter darunter zu leiden hatte, dass sein Bruder Heinrich im ersten Weltkrieg verschollen blieb.



*Karl Fehr, *1890 †1973, Standesbeamter (1926 - 1956) und Bürgermeister (1924 - 1945 / 1948 - 1956) der Gemeinde Herleshausen*

Bürgermeister Fehr konnte als einziger Standesbeamter in Deutschland nach dem Kriege dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge alle Namen und Daten der toten Kriegsgefangenen übergeben, die er würdig hatte bestatten lassen. Dem Volksbund war es dadurch möglich, den Familien in der Sowjetunion Gewissheit über den Tod ihrer bis dahin vermissten Angehörigen zu geben.

Aus Mitteln des Volksbundes, durch Mitglieder und Förderer erbracht, plante und erstellte man eine würdige Ruhestätte. Zum Bau der Umfriedung und der Gestaltung des Eingangsbereiches diente der rote Sandstein, der hauptsächlich bei der Errichtung des Autobahnviaduktes in der Nähe des Lagers verwendet worden war.



Der Friedhof vor seiner Umgestaltung als Gedenkstätte, aufgenommen etwa 1957. Erkennbar die weißen Schilder an den Grabhügeln mit den Namen, darüber der rote Sowjet-Stern.



Von links: Drei Vertreter der sowjetischen Botschaft in Deutschland, Landrat Kubitz, Regierungspräsident Hoch, Hessens Innenminister Schneider und Alfred Schneider, Vorsitzender des VDK (ganz rechts ein Reporter).



Am 26.09.1959 wurde der Friedhof als Mahn- und Gedenkstätte in seiner heutigen Form eingeweiht. An dieser Feier nahm neben anderen Vertretern des öffentlichen Lebens auch der damalige sowjetische Botschafter in Bonn teil. Ein russisch-orthodoxer Priester, der den Friedhof 1960 besuchte, segnete diesen Ort.



Karl Fehr wurde 1967 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Viel wichtiger als diese Ehrung waren ihm die zahlreichen Briefe von Angehörigen der hier bestatteten Kriegstoten aus der Sowjetunion. Die Mutter von **Viktor Nowikow** schrieb: „*Ich finde keine Worte, um Ihnen meinen Dank zu sagen für die Aufmerksamkeit, die Sie einer alten Mutter schenken, die ihr liebes Kind verloren hat. Meine Augen werden nicht trocken, wenn ich das Foto mit dem Grabstein meines Jungen sehe. Ich schicke Ihnen meinen mütterlichen Dank für Ihre Bemühungen um meinen verstorbenen Viktor und um mich. Wie viel Unglück brachte doch der Krieg den Müttern, Frauen, Vätern und Kindern ...*“.

Frau Popudenko Anna Onisimowna aus Selo Nowosemschkoje schrieb nach Herleshausen: „*Ich übersende Ihnen meine Dankbarkeit für die Pflege der Gräber unserer Soldaten, welche in Ihrem Land gefallen sind. Ich bin die Mutter des **Georg Popudenko**, der geboren ist im Jahre 1914. Er hat seinen Frieden in Ihrem Land gefunden. Mich, seine jetzt 94jährige Mutter, und seine Tochter Walentina Georgjewna hat er zurückgelassen. Seine Frau hat auch schon ihre Ruhe in der Erde gefunden.*

Ich habe ihre Tochter Walentina erzogen und immer gewartet, dass vielleicht mein Sohn sich doch noch irgendwoher melden würde. Nun wurde mir die Nachricht von seinem Tode übersandt. Ich bitte Sie, meinen lieben Kindern und mir mitzuteilen, wie er gestorben ist. Machen Sie doch bitte noch eine Aufnahme von seinem Grab.

Schreiben Sie doch bitte auch, wer mit ihm zusammen war aus dem Dorf Nowosemschkow, Strawronalskowskrajaja. Schreiben Sie mir bitte, ob er erschossen wurde oder normalen Todes gestorben ist. Wie kamen Sie nur darauf, mir diese Mitteilung zu machen? 1939 hatte man ihn wegen Krankheit nicht zum Wehrdienst genommen, als der Krieg ausbrach, kam er sofort an die Front, und ich habe nie mehr eine Nachricht von ihm bekommen. Schreiben Sie mir doch bitte bald, denn meine Tage sind gezählt. Auch Walentina weiß nun endlich, wo ihr Vater beerdigt ist.“

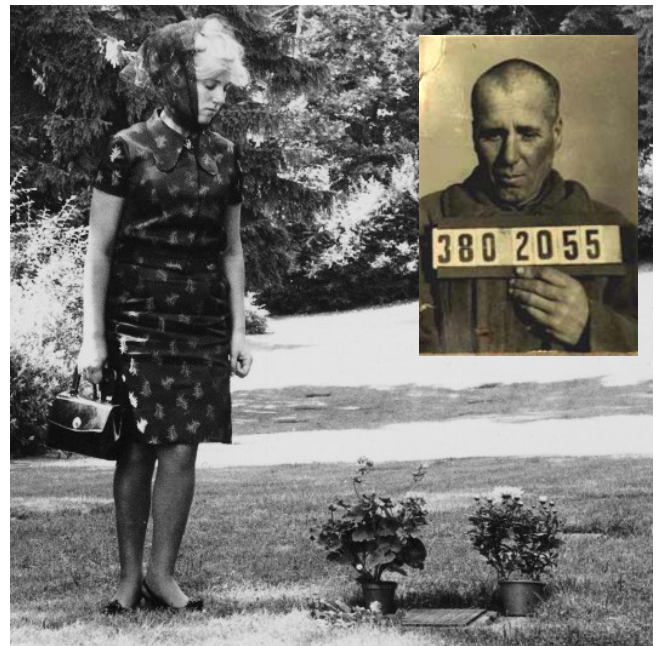
Der letzte Brief aus der Sowjetunion, der Karl Fehr erreichte (er starb 1973 im Alter von 83 Jahren), kam aus der Ukraine: „Gerne hätte ich ein wenig Geld mitgeschickt für die Pflege des Grabes meines Vaters. Am liebsten würde ich selbst nach Herleshausen kommen, wenn das nur ginge ... Nun schicke ich Ihnen ein paar Blumenkerne. Ich weiß nicht, ob Sie in Deutschland diese Blumen kennen? Es sind Blumen, die im Spätsommer dicke schwarze Ölkerne bekommen. Es gibt sehr viele davon hier bei uns in der Ukraine, und mein Vater hatte sie immer so gerne ...“. Im Jahr darauf blühten am Grab von **Iwan Antonow** Sonnenblumen.

Noch heute kommen Briefe über den Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes oder den Volksbund an die Gemeinde Herleshausen, in denen darum gebeten wird, dass man Fotos vom Friedhof und vom Grab der Angehörigen schickt. Gern wird dieser Wunsch erfüllt.

Seltener dagegen sind persönliche Besuche. Am 13.07.1971 stand Maria Loginowa Tkatsch aus Odessa am Grab ihres Vaters, die als erste Angehörige eines Kriegstoten ein Visum für die Reise nach Deutschland bekam.

Das blonde, hochgesteckte Haar mit einem schwarzen Schleiertuch bedeckt, schritt Maria über die schattige Rasenfläche an den langen Reihen der in den Boden eingelassenen Bronzetafeln entlang. Dann hatte sie den Namen gefunden – **Login Tkatsch**, geboren am 12.02.1895, gestorben am 31.05.1943. Sie ordnete die mitgebrachten Blumen und verweilte lange Zeit andächtig vor dem Grab, in dem ihr Vater zusammen mit vier Leidensgenossen seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Maria hat ihren Vater nie gekannt. Als Login Tkatsch zum Militär eingezogen wurde, stand seine Frau mit vier kleinen Kindern alleine da.



„Leider kann ich nur über einen Dolmetscher sagen, wie mir ums Herz war, als ich endlich auf diesem wunderschönen Waldfriedhof stand. Im Namen meiner Mutter, meiner Geschwister und aller Verwandten danke ich dafür, dass das Grab meines Vaters über so lange Jahre hinaus gepflegt wurde ... Könnten Sie russisch sprechen, würden Sie noch besser verstehen, was ich sagen wollte.“ So verabschiedete sie sich damals beim Volksbund, der sie während ihres Besuches in der Bundesrepublik betreut hat.

Die „Glasnost-Ära“ von Michael Gorbatschow gab weiteren Angehörigen die Möglichkeit, den Friedhof in Herleshausen zu besuchen. Unter ihnen war Iman **Sajnalow** aus Aserbaidschan, der in ritueller Zeremonie der Moslems mitgebrachte Heimateerde über das Grab seines Vaters verstreute und ihm damit die letzte Ehre erwies.



Er nahm auch Erde vom Grab des Vaters mit nach Hause, um sie dort im Beisein der Familie und Freunde auf dem Friedhof zu verstreuen. Erst jetzt gab er damit seinem Vater den ewigen Frieden. **Ausführlichere Informationen hierzu im Abschnitt „Nachträge“, Seite 5 ff.**

Die Entstehung des Lagers

Mit dem Bau der Reichsautobahn bei Herleshausen (heute: A 4) wurden 1938 mehrere Barackenlager errichtet, in denen die Arbeiter Unterkunft fanden. Eines dieser Lager, es befand sich an der Landstraße nach Frauenborn, wurde Mitte 1940 von der Wehrmacht übernommen und als Kriegsgefangenenlager eingerichtet.

Zunächst waren französische, dann sowjetische Gefangene interniert, die man zu Erdarbeiten an der Autobahnbaustelle einsetzte. Als Ende 1942 im Lager „Ramsborn“ bei Eisenach Tuberkulose ausbrach, wurden die arbeitsfähigen Gefangenen aus Herleshausen abgezogen. In das „Stalag IX B“, wie das Lager an der Straße zwischen Herleshausen und Frauenborn offiziell bezeichnet wurde, kamen dann die erkrankten Sowjets aus Ramsborn und anderen Lagern. Durch das Fortschreiten der Krankheit und die schlechte Verpflegungslage wurde es für die meisten zum Sterbelager.

Schwere körperliche Arbeiten konnten und brauchten diese Kriegsgefangenen nicht zu verrichten.



Das ehemalige Kriegsgefangenenlager „Stalag IX B“ an der Straße nach Frauenborn. Die Aufnahme entstand zu einer Zeit, als es noch kein Kriegsgefangenenlager, sondern das „Reichsautobahnlager Herleshausen der Fa. Arno Arold, Kassel“, war.

Die ersten Verstorbenen wurden in unmittelbarer Nähe des Lagers beigesetzt und später auf die heutige Kriegsgräberstätte umgebettet. Die Gefangenen, die das Leben in diesem Lager überlebt hatten, wurden am Ostersonntag 1945 (01.04.) von den amerikanischen Truppen befreit und konnten den langen Weg in ihre Heimat antreten.¹⁾

¹⁾ Dieser Teil des Berichtes muss nach neueren Erkenntnissen umgeschrieben werden! (s. S. 15 ff).

Ein Ort internationaler Begegnungen

Der Volksbund hat es verstanden, Jugendliche vieler Nationen zu motivieren, gemeinsam Kriegsgräberstätten in der Bundesrepublik und im Ausland zu pflegen und zu erhalten.



So trafen sich erstmals 1979 junge Menschen aus der Bundesrepublik Deutschland, Großbritannien und Norwegen in Herleshausen zum Arbeitseinsatz auf dem Soldatenfriedhof. Begegnungen mit Herleshäuser Jugendgruppen, besinnliche Stunden, Spaß und Geselligkeit gehörten mit zum Programm der sich fast jährlich wiederholenden Jugendlager, zu denen seit 1988 auch Jugendliche aus den Republiken der ehemaligen Sowjetunion und anderer osteuropäischer Staaten gehören. **(Lesen Sie hierzu den Bericht „We shall overcome“).**





Sie kommen immer wieder, andere Nationen kommen hinzu, begegnen sich, werden erinnert an die schrecklichen Folgen aller Kriege, die hoffentlich für sie Geschichte bleiben.

Erschüttert standen die Jugendlichen 1990 im ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald. Betroffen von dem für sie Unvorstellbaren, bestärkt in dem Ziel für Freundschaft und Versöhnung viel zu tun. So halfen sie auch beim Abbau des Zaunes an der innerdeutschen Grenze zwischen Herleshausen und Wartha. Erschreckend als man wenig später erfuhr, dass sich in unmittelbarer Nähe ihres Einsatzortes noch eine scharfe Mine der Grenzsicherungsanlage befand.



Den Anregungen der Jugendlichen ist es zu verdanken, dass sich die „Alten“, die einst Feinde waren, trafen und sich die Hände gaben. Sowjetische Veteranen aus Tambow (ca. 450 km südöstlich von Moskau) kamen im Mai 1990 nach Herleshausen und schon im Juli 1990 besuchten Deutsche Kriegsgefangenenfriedhöfe in der dortigen Region:

Versöhnung an den Gräbern!



Kriegsveteranen aus Russland (05.1990)

„Kriegsgräber sind die großen Prediger des Friedens und ihre Bedeutung als solche wird immer mehr zunehmen!“ ...

... sagte Albert Schweitzer.

In Herleshausen mahnen 1.593 Kriegstote mit ihrem Namen, nie wieder Hass und Krieg in Europa und auf dieser Welt zuzulassen. (H.S.)²⁾

Ergänzungen / Nachträge:

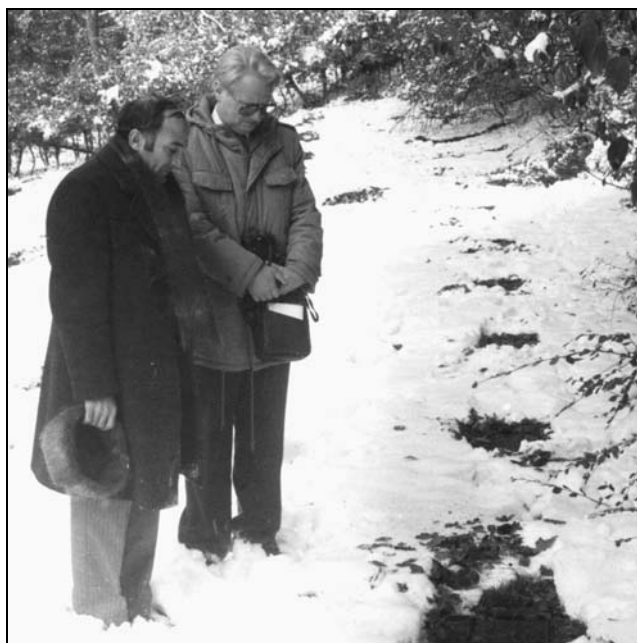
Heimaterde für das Grab des Vaters Iman Sajnalow besucht das Grab seines Vaters

Gazachlar in der Sowjetrepublik Aserbaidschan unweit der Westküste des Kaspischen Meeres, 22. März 1985. Man feiert ein Fest, Frühlingsanfang. Ähnlich unserer Kirmes. Auch die Familie des Iman Sajnalow feiert. ... Plötzlich ... Erinnerung! Das sowjetische Rote Kreuz hat im Jahre 1976 die Familie davon unterrichtet, dass der Vater Imans, **Dadash Sajnalow**, „... am 22. März 1943 in Herleshausen verstorben ist und dort auf dem sowjetischen Soldatenfriedhof im Grab Nr. 205, 11. Reihe, beigesetzt wurde. Das Grab wird gepflegt, der Friedhof befindet sich in einem guten Zustand.“ Heute ist sein Todestag! Man schaut zum Bild des Vaters, das im Wohnzimmer an der Wand hängt. Trauer verdrängt die fröhliche Stimmung. Iman war gerade 10 Tage alt, als sein Vater zum Dienst in die sowjetische Armee eingezogen wurde und dann nicht wieder nach Hause kam.

²⁾ Als Quelle zum vorstehenden Bericht dienen zahlreiche Zeitungsberichte, insbes. aber der Aufsatz von Horst Knaut: „**Wiktor Nowikow, 22 Jahre alt ...**“, veröffentlicht in der VDK-Zeitschrift „Kriegsgräberfürsorge“, Heft 2/1971.

Schon als kleiner Junge hat Iman Sajnalow seine Mutter immer wieder nach seinem Vater gefragt. Er konnte nicht begreifen, dass er das Schicksal unzähliger Kinder in der Sowjetunion, in Deutschland, in Frankreich, in England, in Italien, in Österreich ... ja auf der ganzen Welt erleiden musste. Früh begann er nach seinem Vater zu suchen. Viele Briefe blieben unbeantwortet oder ohne die erhoffte Auskunft. Erst ein Brief an das sowjetische Außenministerium brachte ihm den richtigen Hinweis, er müsse sich an das sowjetische Rote Kreuz wenden. Dann 1976, endlich Gewissheit! Die Familie beschloss, dass Iman sich einen langjährigen Wunsch erfüllen und das Grab seines Vaters besuchen sollte. In relativ kurzer Zeit und ohne größere Umstände war Iman im Besitz des Visums und des erforderlichen Reisepasses.

Allein drei Monatsgehälter musste Iman Sajnalow für die Flugreise aufwenden, um am 25.11.1985 in Herleshausen anzukommen. Freundlich, bescheiden, zurückhaltend meldete er sich in der Gemeindeverwaltung. Eine Reisebekanntschaft half per Telefon, die anfänglichen Verständigungsschwierigkeiten zu überwinden und insbesondere auch den Namen und damit den Sterbeeintrag im Standesamt Herleshausen zu finden. Dann der Besuch des sowjetischen Kriegsgefangenenfriedhofes.



Iman Sajnalow aus Aserbaidschan steht im Nov. 1985 mit Bürgermeister Uwe Hartmann am Grab seines Vaters Dardash (richtig = Tardasch; Reihe 11), der zum Kriegsdienst eingezogen wurde, als Iman gerade geboren war.

Welche Gefühle bewegen einen Mann, der zum ersten Mal einen Friedhof betritt, auf dem sein Vater, den er nicht persönlich gekannt hat, beerdigt ist? Man kann es nicht beschreiben! Iman Sajnalow versucht, seine Gefühle zu verbergen. Dann steht er am Grab. ... Stille. ... Iman starrt auf die Bronzetafel, er kniet nieder und küsst den Namen seines Vaters. Nun kann sich Iman nicht mehr beherrschen. Er weint mit bebenden Schultern. „**Warum ...? Nie wieder ...! Frieden ...! Peace ...!**“ Mehrmals sind diese Worte zu vernehmen.

Danach ein langes moslemisches Gebet. Iman hat seinem Vater Heimaterde aus Aserbaidschan mitgebracht, die er in ritueller Zeremonie über das Grab streut. Er wird auch Erde vom Grab mit nach Hause nehmen, um eine symbolische Verbindung zu seinem Vater zu haben. Einen Granatapfel, den er aus seinem Garten mitgebracht hat, legt er als Zeichen seiner Verbundenheit am Grab nieder. Dazu erklingen aserbaidische Lieder von einem Kassettenrecorder.



Am nächsten Tag, als eine Dolmetscherin zugegen ist, sprudelt Iman Sajnalow förmlich aus sich heraus. Er wollte alles das, was er bisher aufgrund der Verständigungsschwierigkeiten nicht sagen konnte, aussprechen, wollte seine Eindrücke vermitteln, wollte sagen, was ihn bewegt. Dass er dankbar ist, dass er das Grab seines Vaters besuchen durfte, dass alles so ordentlich und friedlich ist, dass alle so freundlich und hilfsbereit zu ihm sind, dass er zuhause über alles berichten wird, was er gesehen und erlebt hat ... und ... und ... und! Dankbar ist er aber insbesondere dem Altbürgermeister Karl Fehr. Er ermöglichte, dass sein Vater würdig bestattet und sein Todesfall ordnungsgemäß registriert wurde, sodass Iman erfahren konnte, wo sein Vater begraben liegt. Karl Fehr wird - so meint Iman Sajnalow - jetzt seinen Platz im Himmel haben, Gott wird ihm für sein Werk danken.

Iman Sajnalow ist am 03.12.1985 zu seiner Mutter und seiner Familie zurückgekehrt. Neben zahlreichen Bildern, einem kurzen Film über den Friedhof und über Herleshausen wird er noch etwas mit nach Hause nehmen: Auch in Herleshausen wohnen Menschen, die nur eines wollen: **Frieden!** Herr Sajnalow hat bei der Durchsicht der Gräberliste festgestellt, dass viele der Verstorbenen aus seiner Heimat stammen. Deshalb nahm er eine Kopie des Verzeichnisses mit nach Hause, um in Aserbajdschan Angehörige aufzusuchen und ihnen von Herleshausen zu berichten. Gute Reise, Iman Sajnalow, lebe wohl – guter Freund! (H.S., aus: DER SÜDRINGGAU, Nr. 49 / 05.12.1985).



Iman Sajnalow besuchte noch zwei Mal das Grab seines Vaters (Jan. 1989 und Febr. 1991). Beim letzten Besuch begleitete ihn seine Tochter Amalia. Leider brach der Kontakt zu ihm während der Wirren des Bürgerkrieges in der Kaukasus-Region in den 1990er Jahren ab, von denen auch Aserbajdschan nicht verschont geblieben ist.

Besuch der Geschwister Masimow (Aug. 1988)

Iman Sajnalows Berichten in verschiedenen aserbajdschansichen Zeitungen und im Fernsehen ist es zu verdanken, dass auch die Geschwister Masimow erfuhren, dass ihr Vater Jachja, dessen Grab sie in den Jahren zuvor vergeblich gesucht hatten, auf dem Friedhof in Herleshausen seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Nun bekamen sie und ihre inzwischen betagte Mutter Saly endlich Gewissheit! Familie Masimow setzte sich mit Iman in Verbindung, erfuhr nähere Einzelheiten und schnell war der Entschluss gefasst, das Grab des Vaters zu besuchen.

Doch es dauerte noch eine Weile, bis das nötige Geld für die lange Reise gespart war. Im Sommer 1988 war es so weit. Da Saly Masimow schon alt

und gebrechlich ist, machten sich drei von ihren fünf Kindern auf die Reise, Sohn Tahir (56 Jahre) und die Töchter Minja (48 Jahre; re.) und Tadamscha (46 Jahre) und standen nach beschwerlicher Reise am 12.07.1988 am Grab in der 59. Reihe.



Beim Gang über den sowjetischen Soldatenfriedhof herrschte bedrückende Stille. Nur das unterdrückte Schluchzen der beiden Frauen war hin und wieder zu hören. Das Grab Jachja Masimows war bereits durch einen Blumenstrauß gekennzeichnet, sodass man die Gäste das letzte Stück des Weges alleine gehen ließ, um sie in ihren Gedanken nicht



zu stören. Was sich in diesen Augenblicken am Grab des **Jachja Masimow** abspielte, lässt sich nicht beschreiben. Tränen flossen, Klagelieder wurden angestimmt, immer wieder moslemische Gebete und Tränen, dass selbst die aus der Ferne zuschauenden Begleiter vor innerer Rüh-

rung mit den Tränen kämpfen mussten. Wieder ist ein Name nicht einer unter 1.593 Namen, sondern ein Schicksal. Er ist kein Unbekannter mehr und sein Tod wird einen kleinen Beitrag zur Völkerverständigung leisten.

In einer langen Zeremonie streuten die Kinder Heimaterde aus Aserbajdschan über das Grab ihres Vaters, wie es vor 2 1/2 Jahren Iman Sajnalow auch getan hat. Mit bloßen Händen grub danach Tahir Masimow Erde vom Grab seines Vaters aus und füllte sie in einen kleinen Plastikbeutel.

Wenn er nach Hause kommt, werden die Familie und alle Angehörigen eingeladen. Nach moslemischem Glauben wird auf dem Friedhof in ihrer Heimat eine Beerdigungsfeier für Jachja Masimow stattfinden. Wenn die mitgebrachte Erde vom Herleshäuser Friedhof auf dem Heimatfriedhof verstreut ist, wird Jachja Masimow für sie erst wirklich begraben sein und seinen ewigen Frieden haben. (H.S.; auszugsweise aus: DER SÜDRING-GAU, Nr. 33 / 18.08.1988).

Tränen auf dem sowjetischen Soldatenfriedhof bei Herleshausen – Unverhoffter Besuch aus Riga / UdSSR

Am 23.06.1988 erschien in Begleitung eines Attachés des Generalkonsulates der UdSSR in Hamburg Frau Ia Alexandrovna Anohova aus Riga, um das Grab ihres Bruders **Konstantin Kolesow** auf dem Soldatenfriedhof bei Herleshausen zu besuchen.

Schon der Anblick des gepflegten Friedhofes und der Gedanke daran, dass hier ihr Bruder mit 1.592 weiteren sowjetischen Mitgefangenen beerdigt ist, machten den sowjetischen Besuch betroffen.



Ia Alexandrovna Anohova am Grab ihres Bruders Konstantin Kolesow (Reihe 26).

Am Grab angekommen, brach Ia Alexandrovna Anohova in Tränen aus. Sie kniete nieder, reinigte mit bloßen Händen die Bronzeplatte mit dem Namen des Bruders. Liebevoll, als wolle sie den Namen streicheln, berührte sie die Grabplatte, die von ihren Tränen benetzt wurde. Konstantin Kolesow, geb. 1914, in Schedrino Gorkow, war Landwirt. Er starb am 12.07.1943 im Lager an der Frauenbörner Straße an Lungen-TBC. Er war verheiratet und hatte einen Sohn, der in Gorki wohnt.



Nach einem Gebet küsste die Besucherin den Namen ihres Bruders, richtete sich auf und man blickte in ein Gesicht, das die Dankbarkeit einer einfachen Frau ausdrückte. Sie konnte nur zwei deutsche Worte und die wiederholt sie mehrfach: Danke, ... Dankeschön!

Der Attaché übersetzte anschließend die Informationen von Bürgermeister Uwe Hartmann, wie es zur Anlage des Friedhofes gekommen ist und warum sich in Herleshausen ein Friedhof mit sowjetischen Soldaten befindet, deren Namen alle bekannt sind.

Angesichts dieser Szenen, die sich hier wieder einmal auf dem Friedhof abgespielt haben, kann man dem 1973 verstorbenen Altbürgermeister Karl Fehr nicht dankbar genug dafür sein, dass er entgegen den Anordnungen des Nationalsozialismus damals darauf bestanden hat, die Todesfälle zu beurkunden, um somit den Angehörigen nach dem Krieg eine Nachricht zukommen zu lassen. Allerdings ist Frau Anohova erst vor etwa zwei Jahren vom sowjetischen Roten Kreuz die Nachricht zugegangen, dass ihr Bruder hier beigesetzt ist. [...]

Leider blieb nicht allzu viel Zeit, um Frau Anohova unsere schöne Heimat zu zeigen und alles ausführlich zu erklären. Vielleicht hat sie die Möglichkeit, ihren Besuch später einmal zu wiederho-

len. Mit welchen Gefühlen diese Frau nach Hamburg zurückfuhr, lässt sich schwer beschreiben. Der Ehrenteller der Gemeinde Herleshausen und ein Bildband vom Werra-Meißner-Kreis sowie eine Reihe von Fotografien wird sie sicherlich noch lange Zeit an Herleshausen erinnern. (H.S.; aus: *DER SÜD-RINGGAU, Gemeinde Herleshausen, 30.06.1988*).

Weber hatte eine Gruppe aus Tambow eingeladen, am internationalen Jugendlager in Herleshausen teilzunehmen.

Im Gebietskomitee des Komsomol zeigte man Interesse an diesem Angebot. Über die Tätigkeit des VDK war dort bereits einiges bekannt, da der Volksbund seit einigen Jahren Reisen in das Gebiet Tambow organisiert.



Die Teilnehmer sind vorwiegend Bundesbürger, die Gräber von Angehörigen besuchen, die hier in der Gefangenschaft nach dem zweiten Weltkrieg gestorben sind.

Auf der anderen Seite spielen immer noch ein gewisser Argwohn gegenüber selbsttätig organisierten Kontakten mit dem Westen und die in den Jahren der Stagnation angenommene Gewohnheit eine Rolle, Verbote auszusprechen. Zunächst kam alles, wie vermutet. Das Angebot durchlief im Kreis die Instanzen und kehrte an den Ausgangspunkt zurück. Dann mischte sich jedoch die Tambower Filiale des Büros für den internationalen Jugendtourismus „Sputnik“ in

» We shall overcome «

Sowjetische Delegation erstmals bei internationalem Jugendlager des VDK

Im August dieses Jahres besuchten acht junge Leute aus dem Gebiet Tambow in der Russischen Föderation auf Einladung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) die Bundesrepublik Deutschland. Die Gruppe nahm an einem internationalen Jugendlager des VDK in Herleshausen vom 14. bis 31. Aug. 1988 teil. Zusammen mit zwanzig jungen Frauen und Männern aus Frankreich, Großbritannien, Norwegen und der Bundesrepublik pflegten sie den Friedhof in Herleshausen, auf dem sowjetische Kriegsgefangene beigesetzt sind, die dort in den Jahren 1942 bis 1945 umgekommen waren. Seine Eindrücke von der Reise in die Bundesrepublik schildert der Journalist Jewgeni Pissarew von der »Tambowskaja Prawda«.

Bis zum letzten Augenblick hatte ich das Gefühl nicht loswerden können, dass es mit der Reise doch schiefgehen würde. Zu überraschend war die Einladung aus der Bundesrepublik gekommen. Der Landesgeschäftsführer des VDK in Hessen Gerd

die Organisation der Reise ein und sie wurde beim zweiten Anlauf genehmigt. Die Prinzipien des neuen politischen Denkens und der Kurs auf den Ausbau internationaler Kontakte, den unser Land eingeschlagen hat, hatten sich durchgesetzt.

Die entscheidende Rolle hat aber doch die Tatsache gespielt, dass sich das Jugendlager in der kleinen Stadt Herleshausen befindet. Einige Kilometer von Herleshausen entfernt liegen sowjetische Kriegsgefangene begraben, die in der faschistischen Sklaverei umgekommen sind.

Es fällt natürlich schwer, die Gräber der deutschen Soldaten, die in unser Land als Eroberer gekommen waren, mit den Gräbern der in den faschistischen Konzentrationslagern gestorbenen Sowjetbürger gleichzusetzen. Die Barriere, die durch den Krieg zwischen unseren Völkern errichtet worden ist, muss aber überwunden werden.

Schatten des Krieges

Der Tag brach gerade an, und der Bahnhof von Bebra empfing uns mit menschenleerer Stille. Im nächsten Augenblick tauchte aber auf dem Bahnsteig die vertraute Gestalt Gerd Webers auf. Kurz vor unserer Reise war Gerd Weber in Tambow gewesen und wir hatten ausführlich über unsere Zusammenarbeit gesprochen.

Das Jugendlager befand sich 30 Kilometer von Bebra entfernt. Die Umstände brachten es mit sich, dass wir einen Tag vor der Eröffnung eintrafen. Es musste noch einiges zum Empfang der Gäste vorbereitet werden, deshalb lud uns Gerd ins Haus seiner Eltern ein.

Dort wurden wir bereits erwartet. Ein ungezwungenes Gespräch begann. Ernst Weber, der Vater von Gerd, erzählte uns, dass er in Rußland gekämpft hatte. Seine Einheit war in der Nähe von Nowgorod stationiert. Dort wurde er bei einem Beschuss durch unsere „Katjuschas“ schwer verwundet.

Im Gespräch trat eine Pause ein. Ernst Weber unterbrach sie: „Der Krieg war ein Wahnsinn, so etwas darf sich nicht wiederholen!“ Wir nickten zustimmend und waren Ernst Weber für seine Offenheit dankbar. Die Geschichte lässt sich nicht umodeln, ihre bitteren Seiten dürfen wir aber nie vergessen. Der Friedhof sowjetischer Kriegsgefangener in Herleshausen darf nie von Unkraut überwuchert werden.

Gegen Abend des gleichen Tages kamen wir im Jugendlager an, das für mehrere Wochen unser Zuhause wurde. Am nächsten Tag wurden die Staatsflaggen Großbritanniens, Frankreichs, Norwegens, der Sowjetunion und der Bundesrepublik sowie die trauervolle schwarze Fahne des VDK mit fünf weißen Kreuzen gehisst.

Der Friedhof in Herleshausen

In einer stillen Straße von Herleshausen gibt es einen Wegweiser mit drei Kreuzen. Er ist an einem Haus angebracht und trägt die Aufschrift „Russischer Soldatenfriedhof“. Der gleiche Wegweiser steht auch an dem Weg, der zum Friedhof führt. Am Eingang erhebt sich ein Obelisk aus rotem Stein. In ihm ist eine Tafel eingelassen, auf der in Russisch und Deutsch folgender Text eingemeißelt ist: „Hier ruhen 1593 sowjetische Kriegsgefangene, die in der schweren Zeit 1942 - 1945 fern von ihrer Heimat starben.“ Hinter der steinernen Umzäunung erblickt man an einem flachen Abhang

kleine Grabsteine mit den Namen der Verstorbenen. Irgendwie sonderbar wirken die mit lateinischen Buchstaben geschriebenen russischen Namen. Hinter jedem der Namen steht ein tragisches Schicksal, von dem die Verwandten und Nächsten der Verstorbenen mitunter nichts wissen. [... *Entstehungsgeschichte des Lagers herausgenommen; s.S.4 ...*].



Bereits seit einigen Jahren wird dieser Friedhof von jungen Menschen aus vielen Ländern Europas gepflegt, seit 1953 führt der VDK regelmäßig Jugendlager durch. Vertreter der Sowjetunion haben in diesem Jahr jedoch zum ersten Mal daran teilgenommen. Sie waren gekommen, um Altersgenossen aus anderen Ländern kennenzulernen, eine gemeinsame Sprache mit ihnen zu finden und sich von gegenseitiger Voreingenommenheit zu befreien. Die Jugend im Westen weiß wenig über unser Land und wir selbst haben eine recht verschwommene Vorstellung vom Leben dort. In Publikationen über die Bundesrepublik ist bei uns zum Beispiel immer wieder von Punks, Neonazis, Arbeitslosigkeit, Korruption und Rauschgiftsucht die Rede. In der Epoche der Offenheit wurden wir nun endlich auch unserer eigenen Gebrechen gewahr und haben bei uns zu Hause recht viel soziale Not festgestellt, die wir früher naiv nur dem Westen zugeschrieben hatten.

In der Bundesrepublik gibt es offenkundig aber auch viel Gutes: einen recht hohen Lebensstandard, eine stabile Versorgung der Bevölkerung mit einem reichhaltigen Sortiment an Lebensmitteln und industriellen Konsumgütern sowie ein hohes Produktionsniveau. Ich denke, dass eine ehrliche Einschätzung all dessen uns nur dabei helfen kann, unsere eigenen sozialen Probleme zu lösen.

Verständigung trotz Sprachbarriere

Der Abend war still und warm. Die Tische standen direkt auf der Straße. Die Flammen der Kerzen bewegten sich kaum in der Luft und warfen orangefarbenes Licht auf die jungen Gesichter der Engländer, Deutschen und Franzosen. Unsere Gruppe saß zusammen. Die anderen waren neugierig auf uns, denn die meisten von ihnen hatten zum ersten Mal mit Russen zu tun. Alle stellten sich uns in ihrer Sprache vor und erzählten über ihr Leben.

Das erste Beisammensein dehnte sich bis weit nach Mitternacht aus. Viktor Nikuli nahm die Gitarre aus dem Futteral und sang zur Freude unserer englischen Freunde einige Lieder aus dem Repertoire der Beatles. Die anderen stimmten ein. Es stellte sich heraus, dass es leichter fällt, in einer fremden Sprache miteinander zu singen als zu sprechen, wenn man nur einen recht bescheidenen Wortschatz in einer fremden Sprache hat. Es wurden auch unsere Lieder gesungen.

Die Sprachbarriere war natürlich hinderlich, aber bei näherer Bekanntschaft schien sie doch leicht überwindbar zu sein. Bereits am ersten Abend verabschiedete die Engländerin Jane Mitchell sich von denen, die etwas länger beim Schein der Kerzen sitzen wollten, mit einem bezaubernden Lächeln und dem Wort „Poka“ (Russ. „Tschuß“). Der Franzose Arnaut Gillet, der in allen europäischen Sprachen zu sprechen versuchte, begrüßte uns am Morgen stets mit „Priwet“ (Russ. „Hallo“).

Abends erklang im Lager oft Pete Seegers Song „**We shall overcome**“. Die schöne Melodie und die zu Herzen gehenden Worte machen zuversichtlich, dass wir wirklich alles, was uns im Wege ist, überwinden werden.

Ein Mann aus der Vergangenheit

Die Arbeit auf dem Friedhof war nicht beschwerlich, denn er wird ständig in Ordnung gehalten. Wir mähten Rasen, beschnitten Sträucher, säuberten Grabtafeln von Moos und kehrten die Wege.

Eines Tages tauchte auf dem Friedhof ein älterer Herr mit einem Tiroler Hut auf, der mit Plaketten und Federn geschmückt war. Er sah sich um, kam auf unsere Gruppe zu und demonstrierte sofort seine Russischkenntnisse: „*Dawai, dawai, rabotai! Karascho*“. Dann folgten unanständige Ausdrücke. Wir stoppten den Redefluss des Mannes und Katja Kapyrina erklärte ihm etwas verwirrt, dass er unflätige Ausdrücke gebraucht habe.

Der Herr nickte zustimmend, breitete bekümmert die Arme aus und stellte sich dann vor. Sein Name war Otto Sommer. Im Krieg war er Feldwebel gewesen, hatte in Karelien gekämpft und war dort in Gefangenschaft geraten.

Er war im Kriegsgefangenenlager in Karabanowo, im Gebiet Wladimir, untergebracht, wo er in einem Baumwollkombinat arbeitete. 1948 kehrte Otto Sommer heim. Nach diesem Bericht war uns klar, woher er seine Russischkenntnisse hatte. Am nächsten Tag erschien Otto Sommer im Jugendlager. Er brachte seinen Entlassungsschein aus dem Kriegsgefangenenlager und Fotos aus der Kriegszeit mit.

Ich wundere mich immer wieder darüber, wie gern ältere Deutsche darüber reden, dass sie in unserem Land gekämpft haben oder dort als Kriegsgefangene lebten. Meist wird das so erzählt, als wäre der Krieg nur eine unangenehme Tatsache in den Beziehungen zwischen beiden Ländern gewesen. Vielleicht handelt es sich um eine psychische Schutzreaktion.

Otto Sommer erinnerte sich an weitere Begebenheiten aus dem Leben in der Gefangenschaft, erzählte, wie ihm die Wache Machorka gegeben hatte. Dann wollte er wissen, ob jemand von uns nicht zufällig diesen merkwürdigen russischen Tabak bei sich hätte. „*Ich würde ihn gern noch mal probieren*“, sagte uns Otto Sommer. Aber wir konnten ihm nur eine Java anbieten.

Ein Tag der russischen Küche war eigentlich nicht eingeplant. Als wir Gerd jedoch sagten, dass wir alle Teilnehmer des Jugendlagers mit Pelmeni und Bliny bewirten wollten, war er sofort einverstanden.

Pelmeni und Bliny im Jugendlager

Wir hatten vieles mitgebracht, vor allem auch einige Spezialgeräte für die Herstellung von Pelmeni. Übrigens werden Pelmeni in Tambow produziert. Pelmeni für dreißig Personen vorzubereiten, ist eine recht anstrengende Angelegenheit. Unsere Mädchen standen jedoch ihren Mann und verteidigten würdig die Ehre der russischen Küche. Auch die Bliny - eine Art Plinsen - gerieten gut.

Die Engländerinnen schrieben sich fleißig unsere Rezepte auf und lernten, das Wort „Pelmeni“ richtig auszusprechen. Übrigens blieben sie uns nichts schuldig. Am nächsten Tag konnten wir ein typisches englisches Gericht probieren.

Der Abend der russischen Küche klang mit einem Rundtisch-Gespräch aus. Wir beantworteten die Fragen unserer neuen Freunde und erzählten von uns.

Wir wurden über die Ziele der Umgestaltung, über Afghanistan und über die Entwicklung der Genossenschaftsbewegung ausgefragt.

Das vorrangige Gesprächsthema war jedoch die Einstellung der Sowjetmenschen, besonders der älteren Generation, zu Deutschen. Manche sind fest davon überzeugt: Jeder Deutsche ist ein Faschist, ein Bösewicht. Und man kann ihnen kaum einen Vorwurf aus diesem Denken machen, denn die Erinnerung an den Krieg ist immer noch lebendig. Die junge Generation urteilt nicht so kategorisch, die Zeit tut das Ihre.

„Ich habe immer zwischen Deutschen und Faschisten unterschieden“, sagte Irina Popowa. „Ich habe gern Deutsch gelernt und mich mit deutscher Kultur beschäftigt. Der Faschismus war eine Tragödie Deutschlands.“

Irina Kaljagina äußerte sich folgendermaßen zu ihrem Verhältnis zu Deutschen: *„Ich war nie voreingenommen gegenüber den Deutschen. Als ich in die Schule ging, stand ich mit Altersgenossen aus der DDR im Briefwechsel. Auch hier in der Bundesrepublik konnte ich mich davon überzeugen, dass das Volk uns freundlich gesinnt ist, obwohl ich, ehrlich gesagt, auf schiefe Blicke gefasst war.“*

Herleshausen traf Vorbereitungen für das Erntedankfest. In der Regel findet es Ende August statt, wenn die wichtigsten landwirtschaftlichen Arbeiten verrichtet worden sind. Auch unser Jugendlager bereitete sich darauf vor. Zum Festumzug kamen wir mit einem Transparent mit der Aufschrift: *„Das Internationale Jugendlager begrüßt die Einwohner von Herleshausen!“* Der Tag war sonnig und alle Einwohner der Stadt waren auf der Straße. Nach dem Umzug versammelte sich die ganze Stadt in einem riesigen Festzelt. Dort saß man an langen Tischen, zwischen denen die Kellner mit Bier und anderen Getränken hin und her flitzten. Auf der Bühne spielten Musiker und traten Akrobaten auf, Mädchen aus Herleshausen führten mit Begeisterung einen Cancan vor. Dem Fest wohnte selbstverständlich auch der Bürgermeister von Herleshausen, Uwe Hartmann, bei. Wir kannten ihn, da er uns alle am Vorabend in der Stadtverwaltung empfangen hatte.

Dort hatte man uns angeboten, die Listen der sowjetischen Kriegsgefangenen durchzusehen, die auf dem „Russischen Soldatenfriedhof“ begraben sind.

Wir hatten interessiert in den vergilbten Seiten geblättert und in dem deutschen Text vertraute russische Familiennamen und die Namen unserer Städte gefunden. *„Schaut mal, aus Tambow! Und noch einer. Tambow, Puschkari.“* Von den 1593 Toten, die auf dem „Russischen Soldatenfriedhof“ begraben wurden, sind 113 ^{*)} nicht identifiziert. Auf den Grabtafeln werden sie als „unbekannt“ bezeichnet. In den Listen sind der Geburtsort und das Geburtsdatum des Verstorbenen, das Todesdatum und der Bestattungsort angegeben. Es ist möglich, dass einige Familiennamen und Namen von Ortschaften entstellte sind und der Geburtsort nicht genau angegeben ist. Neben einigen Familiennamen steht geschrieben, dass die Verwandten über das Schicksal des Verstorbenen informiert worden sind. Das Schicksal des Großteils dieser Menschen ist ihren Verwandten auch heute noch unbekannt: Sie gelten immer noch als vermisst. Der Hintergrund zu diesen Namen sind die tragischen ersten Kriegsmonate, als Millionen sowjetischer Soldaten verwirrt und unbewaffnet in faschistische Gefangenschaft gerieten. ^{*)} *Hier irrt der Verfasser = 31!*

Ausflüge und Begegnungen

Wir haben während der Reise sehr viel erlebt und Neues kennengelernt. Wir besuchten eine Bierbrauerei in Eschwege und eine Druckerei in Bad Hersfeld, wo uns vor allem das Museum in Erstauen versetzte. Dort ist Technik ausgestellt, die heute noch in den Druckereien von Tambow angewendet wird - Linotypes und Handsatz. In der gleichen Stadt besichtigten wir auch eine Bank.

Auf dem Arbeitsamt trafen wir wider Erwarten nur wenige Menschen an. In der Speisegaststätte, in der wir zu Mittag aßen, war es sehr sauber, die Gerichte schmeckten gut und waren, wie uns unsere Begleiter sagten, billig. In Bad Hersfeld besuchten wir ein Konzert des Sinfonieorchesters.

In Herleshausen waren wir zweimal in der Schwimmhalle und spielten Fußball mit einer örtlichen Mannschaft. Unsere internationale Auswahl widerstand erfolgreich dem Ansturm der gut eingespielten Mannschaft. Gesiegt hat, wie man bei uns sagt, die Freundschaft. Das Ergebnis: 3 : 3. Zwei Tore schoss der unermüdliche Franzose Arnaut Gillet.

Oft kam Pater Lukas, ein Franziskaner von der örtlichen Kirche, in das Jugendlager. Er ist ein angenehmer, sympathischer Mensch. Mir brachte er bei, wie man Zigarren raucht. Das ist natürlich keine gesunde Beschäftigung, aber es brachte uns näher. Und ist denn eine Friedenszigarre schlechter als eine Friedenspfeife?

Wir hatten in der Bundesrepublik auch überraschende Begegnungen. Zum Beispiel lernten wir die Besitzerin eines kleinen Restaurants in Herleshausen kennen, die sich als gebürtige Russin erwies. Vor dem Krieg hatte sie in Luzk gelebt. 1942 war sie als Achtjährige von den Deutschen nach Deutschland verschleppt worden. Sie freute sich sehr über die Gäste. Es erklangen russische Lieder, die Wirtin saß bei uns und hörte mit angespannter Aufmerksamkeit in die ihr ehemals vertraute Sprache hinein.

Die Engländer reisten als erste ab, wir begleiteten sie zum Bahnhof, um dort Abschied zu nehmen. Die Mädchen wischten sich Tränen ab. Als nächste verabschiedeten wir die auf skandinavische Art gelassene Norwegerin Ida Eilertsen. Arnaut Gillet hatte beschlossen, vor der Heimreise noch für einen Tag nach Frankfurt am Main zu fahren. Als sich der Zug in Bewegung setzte, erblickten wir in den Augen unseres mutigen Mittelstürmers Tränen.

Die übrigen Teilnehmer des Jugendlagers wurden von ihren Eltern mit Autos abgeholt. Wir mussten noch zwei Tage im Lager bleiben, denn es hatte Schwierigkeiten mit den Rückfahrkarten gegeben. Gerd blieb die ganze Zeit bei uns.

Zu unserer Verabschiedung kamen die Eltern von Gerd sowie seine Tochter Birgit Weber und Christina Herzog, die als Abteilungsleiterinnen am Jugendlager teilgenommen hatten. Wenn Freundschaft mit Aufrichtigkeit beginnt, so kann man mit Gewissheit sagen, dass wir in der Bundesrepublik Freunde gefunden haben. Im nächsten Sommer wird eine Gruppe junger Leute aus westeuropäischen Ländern in unser Gebiet kommen. Bei uns soll ebenfalls ein internationales Jugendlager stattfinden. Der VDK und das Gebietskomitee des Komsomol Tambow haben ein entsprechendes Protokoll unterzeichnet, das einen regelmäßigen Austausch von Jugendgruppen vorsieht. Es ist durchaus möglich, dass wir nicht nur Gerd Weber, sondern auch Garry Locker und David Stephenson, Jane Mitchell und Ilona Guennou, Ida Eilertsen und Arnaut Gillet noch einmal begegnen werden.

Die Freundschaft der Jugend der ganzen Welt bietet eine Überlebenschance. Wir sollten diese Chance nicht vorübergehen lassen. „**We shall overcome.**“

Anmerkung und Quellenangabe:

Der vorstehende Bericht wurde der Wochenzeitung „DER SÜDRINGGAU“, Gemeinde Herleshausen, vom 02.03.1989 entnommen. Er war zuvor in der Monatszeitung »SOWJETUNION HEUTE«, Heft 12/1988, veröffentlicht. Diese Zeitschrift wird von der Presseabteilung der Botschaft der UdSSR, die freundlicherweise die Abdruckerlaubnis erteilt hat, in Zusammenarbeit mit der Presseagentur Nowosti (APN) herausgegeben. Der Bericht war auch in der »Tambowskaja Prawda«, einer größeren Regionalzeitung aus Tambow/UdSSR, veröffentlicht.

Sowjet-Marschall auf Soldatenfriedhof Lob und Pflege durch Jugend

Höheren militärischen Besuch dürfte die sowjetische Kriegsgräberstätte in Herleshausen noch nie gesehen haben: Marschall der Sowjetunion Viktor Georgievich Kulikov, bis 1989 zwölf Jahre lang Oberkommandierender der Streitkräfte des Warschauer Paktes und stellvertretender Verteidigungsminister der UdSSR, stattete ihr - von einem Soldatenfriedhof in Stukenbrock kommend - gestern Mittag einen Besuch ab. Am Eingang legte er einen Kranz nieder, nachdem er zuvor an den Gräbern der insgesamt 1593 dort bestatteten russischen Kriegsgefangenen war.



*Marschal Kulikov (li.)
und Bürgermeister Uwe Hartmann (vorne)*

Landrat Dieter Brosey hatte den Marschall, der eine sowjetische Militärdelegation bei einem einwöchigen Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland leitet, an der Gedenkstätte begrüßt.

Er drückte die Freude über die politische Entwicklung in Europa in den vergangenen Jahren aus, auch über den in Gang gekommenen Abrüstungsdialog zwischen Ost und West und ebenso darüber, dass tatsächlich abgerüstet werde. Und Brosey schob den Wunsch nach einer neuen, stabilen Friedensordnung in Europa und nach der endgültigen Überwindung des Blockdenkens nach. Der Friedhof sollte Mahnmahl sein, gerade für die Jugend, damit „alle Menschen in Ost und West für den Frieden arbeiten“.



Und Marschall Kulikov antwortete, die Militärblöcke sollten beseitigt werden, und in diesem Sinne sollte die Jugend erzogen werden. Der Träger höchster Auszeichnungen (Held der Sowjetunion), der auch Mitglied im Kongress der Volksdeputierten und im Obersten Sowjet ist, erinnerte an die vierjährige Zeit des Krieges als harte, schwierige Prüfung für das sowjetische Volk. Als 20jähriger hatte er selbst 1941 als Panzeroffizier in den Krieg ziehen müssen.

Bewegt ließ sich der gerade 69 Jahre alt gewordene Sowjet-Marschall von Präsident Hans-Otto Weber vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge, Landrat Brosey, Herleshausens Bürgermeister Uwe Hartmann, Volksbund-Landesvorsitzendem Hans-Heinz Bielefeld und auch Werner Kophamel vom Volksbund in Eschwege über das Gräberfeld führen, seinen Dolmetscher sowie weitere fünf Militärs im Schlepptau. An zwei Bronzeplatten machte er Halt, las die darauf verzeichneten jeweils fünf Namen verstorbener Kriegsgefangener und gedachte ihrer kurz.

Bürgermeister Hartmann, der Kulikov die Geschichte des Friedhofes erläuterte und ihm eine von Jugendlichen erarbeitete Info-Mappe überreichte, gewährte dem Gast Einblick in eines der originalen Sterberegister mit den Totenbescheini-

gungen der vornehmlich an Tuberkulose gestorbenen Kriegsgefangenen, die zum Autobahnbau eingesetzt worden waren.

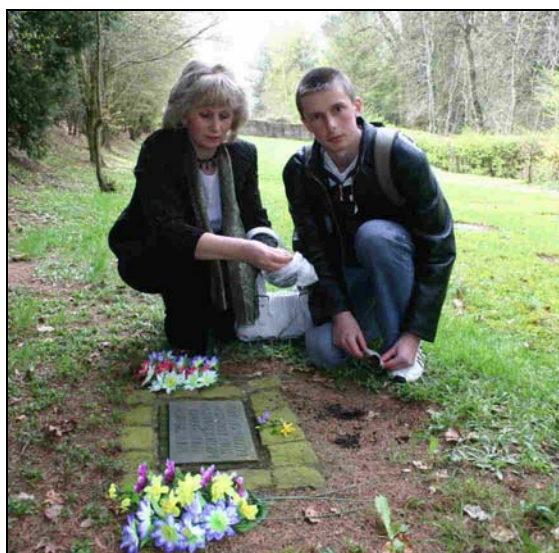
Dass auch Marschall Kulikov bes. Augenmerk auf die Jugend richtet, war schon aus der Anerkennung herauszuhören, die er über den Zustand des Friedhofes aussprach. Zufrieden und dankbar hörte er die Hinweise auf die regelmäßige Pflege der Gräber durch Jugendgruppen. Diese „bedeutende Arbeit“ sei weiterzuführen, betonte er.

Zuletzt ließ der Sowjet-Marschall einen Kranz aus roten Nelken auf Wacholder mit hellroter Schleife unter die Tafel am Eingang der Gräberstätte anlehnen. Zwei weitere Kränze, von der Bundesregierung und vom Volksbund, wurden zudem niedergelegt. Der hohe Militär, auch begleitet von Vertretern der Bundesministerien für Verteidigung und für Familie, stellte sich anschließend zur Pressekonferenz im Hotel Hohenhaus, wo er auch der Einladung von Landrat Brosey zum Mittagessen folgte. Dann ging es weiter zur Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes nach Kassel.

(aus: HNA-Eschweger Allgemeine, 12.07.1990)

Besuch aus Uglitsch/Wolga

Am 29.04.2006 besuchte die 50-jährige Nadjeschda Drygina aus Uglitsch das Grab ihres Großvaters **Iwan Skrebow** in der 25. Reihe. Sie begleitete eine Schülerdelegation in die Partnergemeinde Idstein im Taunus, der ihr 16 Jahre alter Neffe Igor Choroschulin angehörte. Auch sie verstreuten Heimaterde auf das Grab von Iwan und der Urenkel entnahm etwas Erde, die beide zu Hause auf das Grab der Ehefrau bringen wollten, „... damit sich ihre Seelen wieder vereinen können.“



„Großvater, es tut mir so leid, dass ich Dich erst heute besuchen kann ...“ Nadjeschda, deren Vater erst vor etwa 10 Jahren die Mitteilung bekam, dass sein Vater in Herleshausen beigesetzt wurde, erzählte ihm in stiller Zwiesprache von zu Hause, von ihrer Babuschka, die bis zu ihrem Tod gehofft hatte, dass er wieder zu ihr zurückkommen würde, von ihrem Vater, dem einzigen Sohn Iwans, der jetzt nach einem Schlaganfall zu Hause gepflegt werden muss und darauf wartet, was sie ihm von Herleshausen erzählen und auf vielen Bildern zeigen kann. Tränen rollten über ihre Wangen und benetzten auch die Grabplatte. „Spasiba ...“ immer wieder! Nadjeschda (zu Deutsch: „Hoffnung“) wird viel zu berichten haben. „Do swidanja“ ... auf ein Wiedersehen in Herleshausen ... oder auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Uglitsch! (H.S.)

Auch andere „hochrangige“ Gäste besuchten die Kriegsgräberstätte in Herleshausen, zum Beispiel



Bundesfamilienministerin Hannelore Rönsch im Juli 1992, hier im angeregten Gespräch mit den Teilnehmern eines internationalen VDK-Jugendlagers, an dem auch eine Delegation aus Tambow, Russland, teilgenommen hat.

Was passierte inzwischen?

Im zeitigen Frühjahr 2009 bereitete sich Herleshausen mit dem VDK-Landesverband Hessen auf den 50. Jahrestag der Neugestaltung der Sowjetischen Kriegsgräberstätte Herleshausen vor. Es war daran gedacht, am 26.09.2009 zu einer ökumenischen Friedensandacht in die Burgkirche Herleshausen mit anschließendem Gedenken auf der Kriegsgräberstätte einzuladen.

Eine eMail im Mai 2009 aus Tver in Russland (200 km N/W von Moskau, früher = Kalinin), die bei der Gemeinde eintraf, sorgte ordentlich für Turbu-

lenzen: „Wir sind eine Gruppe, die sich in Zusammenarbeit mit dem VDK und der Stiftung Sächsischer Gedenkstätten in Dresden um deutsche Kriegsgräber in der Tver-Region bemüht, aber darüber hinaus auch an einem Gedenkbuch für die Kriegsoffer aus unserem Gebiet arbeiten. Wir haben festgestellt, dass etwa 80 Kriegstote aus der Region „Kalinin“ auf dem Friedhof in Herleshausen ihre letzte Ruhestätte gefunden haben müssten. Gibt es diesen Friedhof noch?“ Natürlich ... die Gräberliste, inzwischen digital in Form einer Excel-Datei, wurde schnell nach „Kalinin“ durchsucht. Etwa 45 Mal filterte der Computer entsprechende Einträge heraus. Die komplette Gräberliste mit den markierten „Kalinin-Toten“ ging per Internet an Präsident Leonid Musin und sein Team vom Fonds **„Leben & Erinnern“**³⁾ zurück: „Bitte prüfen Sie, wer von den Toten aus der Gräberliste evtl. noch der Region ‚Kalinin‘ zugeordnet werden müsste.“

Hierauf gab es zunächst keine Antwort, sondern eine weitere Frage: „Gibt es noch das Grab von **Alexander Ustinov**, gestorben am 30.04.1945 in Herleshausen?“ ... Nein, das Herleshäuser Lager wurde nach Berichten von Zeitzeugen kurz nach Einmarsch der US-Armee (01.04.1945) aufgelöst. Die überlebenden Kriegsgefangenen seien wahrscheinlich nach Eisenach (oder auf Wunsch sogar mit den Amerikanern in die USA?) gekommen. Bevor man sich in Eisenach erkundigen konnte, kam die nächste Mitteilung aus Tver:

„Das stimmt nicht, Ustinov ist in Herleshausen gestorben.“ Als Beleg wurde eine Kopie aus dem **Lazarettkrankenbuch von Herleshausen** beigelegt! Das schlug wie eine Bombe ein! Wie kommt man in Tver an das Lazarettkrankenbuch von Herleshausen, das auf der Titelseite mit handschriftlichen russischen Vermerken und einem Bearbeitungsstempel einer sowjetischen Behörde mit Datum 27.08.1956 versehen war.

Es gab keinen Zweifel, es ist eindeutig dem **„Reserve-Lazarett für Kriegsgefangene, Teillazarett Herleshausen“** zuzuordnen. ...

³⁾ Stiftung für Suche und Verewigung des Andenkens an die Opfer des zweiten Weltkrieges **„Leben & Erinnern“** = **ЖИТЬ И ПОМНИТЬ**

Auszug aus dem Lazarettkrankenbuch von Herleshausen mit dem Eintrag von **Alexander Ustinov** ...



der Einzäunung des Lagergeländes direkt am Waldrand ein „neuer“ Friedhof angelegt. Die dort bestatteten Soldaten sind 1959 im Zuge der Neugestaltung der Kriegsgräberstätte zu ihren Kameraden in den hinteren Teil links unten (Reihe 59a und 59b) und rechts oben (Reihen 61 bis 63 ergänzt, 64 bis 65 neu angelegt) umgebettet worden. Und tatsächlich gab es in der 66. Reihe auf der dritten Grabplatte von oben die Einträge:

In einer Fortschreibung der amtlichen Gräberliste vom 09.04.1973 (der Gemeinde Herleshausen stand bisher leider nur die Fassung vom 05.02.1954 zur Verfügung!) fand man die Bestätigung, dass „**Alex. Unbekannt**“ am 30.04.1945 in Herleshausen verstorben ist. Somit konnte nach mehr als 54 Jahren das Schicksal von **Alexander Filaretowitsch Ustinov** endlich geklärt werden.



Ein Foto der Grabplatte erreichte sehr schnell über die eMail-Verbindung zur Stiftung „Leben & Erinnern“ die in Tver lebende Enkelin und von dort nach Moskau Tochter Ludmila Alexandrovna Ustinova. ... Endlich Gewissheit! ... Der inständigste Wunsch, das Grab des Vaters doch noch besuchen zu können, wird sich nun erfüllen.

... Aber am 30.04.1945 existierte das Lager doch gar nicht mehr ... oder etwa doch? Alle Daten im Lazarettkrankenbuch⁴⁾ sind in Deutsch und Russisch lesbar: „**Ustinov, Alexander**, geboren am 15.05.1902 in Tschistopol, Krs. Tatarskaj/ASSR (Kalinin), Oberleutnant, Zivilberuf: Buchhalter, 74071 Stl. IX A, verheiratet mit Anna U., gestorben am 30.04.1945.“ Dem Lager in Herleshausen wurde er am 15.01.1945 von „Wartburgblick“ zugewiesen. Mit Hilfe des Eisenacher Stadtarchivars ließ sich schnell klären, dass es in Eisenach ein Lazarett mit diesem Namen gab, in dem auch Kriegsgefangene behandelt wurden.

Des Rätsels endgültige Lösung lag aber in der Spalte „Bemerkungen“, wo in Russisch ein Eintrag vorgenommen war, der auf nochmalige Nachfrage vom Team in Tver übersetzt wurde: „Beerdigt am 30.04.1945 um 12.00 Uhr auf dem neuen Friedhof Herleshausen, 2. Reihe!“

Stimmt (!) ... jetzt kam die Erinnerung: Nachdem die Kapazität des Soldatenfriedhofes ausgeschöpft war, wurde in der oberen rechten Ecke innerhalb

⁴⁾ Das Lazarettkrankenbuch befindet sich im Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation in Podolsk. Mit Russisch-Kenntnissen kann man darin per Internet unter „www.obd-memorial.ru“ Einblick nehmen.



Alexander Ustinov

Die Ereignisse überschlugen sich seither: Im Zusammenwirken mit dem Team in Tver, dem Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes (München), der ITS International Tracing Service (Bad Arolsen), der Stiftung Sächsischer Gedenkstätten (Dresden) und den Mitarbeiter/innen des Archivs vom VDK (Kassel und Frankfurt) sowie auch der Unterstützung durch Frau Karin Germeroth (Herleshausen) ist es gelungen, anhand des Lazarettkrankenbuches und inzw. zugänglichen Kriegsgefangenenkarteikarten von ursprünglich **31 Unbekannten** (die überwiegend nach dem 25.03.1945 verstorben sind) **24** eindeutig zu identifizieren. Acht neue Grabplatten, mit denen die Verstorbenen ihre Namen zurück erhalten, sind bereits in Auftrag gegeben und können voraussichtlich im Rahmen der Gedenkveranstaltung am 26.09.2009 ausgetauscht werden.

Die Arbeit von Karl Fehr endete am 25.03.1945 mit dem Eintrag zur Grab-Nr. 1.488: **Islam Aschkaraw**, geb. 01.01.1905 in Tirp/Eriwanj, gestorben am 25.03.1945 in Herleshausen. Der russische Lagerarzt hat ihm damals die Totenscheine wohl wöchentlich übergeben, am 01.04.1945 wurde Herleshausen durch die US-Armee eingenommen, die Karl Fehr (wie damals üblich) zunächst sofort seines Amtes enthob.

Aber das Sterben im Lager ging weiter. **Nurmachan Rascharchahanow** verstarb am 01.06.1945 als letzter. Insofern muss wohl die Geschichte der „Sowjetischen Kriegsgräberstätte Herleshausen“ umgeschrieben geschrieben werden. Vermutlich ist es dem russischen Lagerarzt zu verdanken, der wohl bis zuletzt bei seinen kranken Kameraden blieb und das Lazarettkrankenbuch von Herleshausen mitgenommen hat. Es blieb somit zwar viele Jahrzehnte verschollen, aber es ging dadurch letztlich auch nicht verloren!

Von den derzeit noch verbleibenden **sieben** „Unbekannten“ können sicher nicht mehr alle identifiziert werden. Drei von ihnen wurden 1961 von Reichensachsen nach Herleshausen in die 37. Reihe umgebettet. Sie kamen am Karsamstag, 31.03.1945 an der Straße zwischen Vierbach und Reichensachsen (Kreis Eschwege) ums Leben, als eine Kolonne von Kriegsgefangenen (vermutlich von Spangenberg nach Mühlhausen/Thür. in Marsch gesetzt) von US-Tieffliegern angegriffen wurde.

Ein weiterer Soldat wird wohl noch über die bekannte Kriegsgefangenen-Nr. in den Unterlagen zu finden sein (bisher ging man davon aus, dass es sich nach der Kopfspalte der Gräberlisten, bzw. auch des Lazarettkrankenbuches, um die Nummer der russischen Erkennungsmarke handelt!). Drei weitere Unbekannte hofft man über das registrierte Sterbedatum identifizieren zu können.

Nicht nur Namen, ...

sondern **auch Gesichter**, deren Anzahl sich von Jahr zu Jahr erhöht, erzählen vom Schicksal der Verstorbenen, wie hier in der 33. Reihe am Grab Nr. 656 von **Dimitrij Taran**, geboren: 08.11.1904, gestorben: 20.10.1943.





Leider haben sich die Gäste, die das Porzellan-schild Anfang Sept. 2009 an der Grabeinfassung angebracht haben, nicht gemeldet. Man hätte gerne das Gespräch gesucht, um näheres über Dimitrij Taran und sein Schicksal zu erfahren.

Im Gemeindearchiv haben sich inzwischen durch Besuche von einigen Angehörigen, besonders aber durch dem jetzt unter der Mitwirkung der Stiftung in Dresden ermöglichte Zugriff zu Kriegsgefange-nenkarteikarten, schon einige „Gesichter“ ange-sammelt, zum Beispiel von ...



**Lobanenko
Alexej**
46. Reihe
Grab 905

**Tschernyschew
Grigorij**
46. Reihe
Grab 903



**Wassiljewskij
Grigory**
57. Reihe
Grab 1346



**Mardowin
Alexander**
4. Reihe
Grab 69

**Maslenkow
Stepan**
31. Reihe
Grab 615



**Semjonow
Michael**
57. Reihe
Grab 1333



Die Arbeit von **Karl Fehr** kann nun 64 Jahre nach Kriegsende mit der Unterstützung des Team von „Leben & Erinnern“ sowie anderen Helfern (siehe Seite 17, links) zum Abschluss gebracht werden.



Karl Fehr achtet darauf, dass die Bronzeplatten auch den richtigen Gräbern zugeordnet werden. Man kann sicher sein, dass die aufgeführten Soldaten auch wirklich dort beigesetzt ist!

Ein bescheidener Mann, der nie im Vordergrund stehen wollte, aber im entscheidenden Moment die Zivilcourage besaß, sich gegen den „Strom“ zu stellen und Unannehmlichkeiten in Kauf zu nehmen, damit den Müttern in der Sowjetunion das Leid seiner Mutter erspart geblieben und Familien Gewissheit über das Schicksal der hier verstorbenen bekommen sollten.

Ohne Karl Fehr würden wir am 26.09.2009 keine Gedenkveranstaltung in diesem Rahmen durchführen, ...hätten sich keine Jugendlichen aus allen Ländern Europas hier an den Gräbern getroffen, ... hätten sich keine Veteranen am Grab die Hand gegeben, ... hätte Ludmila Ustinova nie am Grab ihres Vaters stehen und nach mehr als sechs Jahrzehnten noch einmal mit ihm Zwiesprache können!



Besuchen auch Sie die Sowjetische Kriegsgräberstätte in Herleshausen, der Weg dahin ist gar nicht mehr weit!



Wie recht doch Jean Claude Juncker, Premierminister des Großherzogtums Luxemburg, mit seinem Ausspruch (2008) hat! ... **Wir verzweifeln nicht!**

Zusammengestellt für die Gedenkveranstaltung anlässlich des 50. Jahrestages der Umgestaltung der Sowjetischen Kriegsgräberstätte Herleshausen am 26.09.2009:



WERRATALVEREIN
Zweigverein Südringgau e.V.
37293 Herleshausen
Helmut Schmidt, Kulturwart